



Die Zeitschrift „Aktuelle Dermatologie“ hat mit Beginn des Jahre 2004 diese Rubrik neu geöffnet, um in loser Folge kurze, prägnante und informative Artikel zu publizieren zu vielen Aspekten der Kulturgeschichte in Beziehung zur Haut. Dies erstreckt sich auf alle Kulturen und Zeiten, auf die Künste, auf Mythen und Psychologie und natürlich auch auf medizinische Aspekte.

Unsere Hoffnung, dem geneigten Leser Interessantes zu bieten, den Blick zu weiten und Freude zu bereiten, hat sich auf das Trefflichste bewährt. Reichlich Zusprüche, Kommentare, Vorschläge und aktive Teilnahme haben uns erreicht und erfreut. Dies möge weiter so gehen. Und so werden auch wir fleißig bemüht bleiben, Sie zu erbauen mit unserer kleinen Kulturgeschichte der Haut

## Tod des Herakles

E. G. Jung

Helden braucht die Menschheit und so zieren Helden schon die frühesten Erzählungen und Kulturdokumente. Sie sind vor den Menschen ausgezeichnet durch Mut, Tapferkeit, Erfolg und besondere Kraft. Manchmal auch, aber bei weitem nicht immer, durch Schlaueit. Gottähnlich ist zuweilen die Unverwundbarkeit, obchon auch diese einen kleinen Fehler aufweist, der sich irgendwann deletär auswirkt. Dahinter steht die Vorstellung, dass Helden aus der Verbindung eines Gottes mit einer Menschenfrau hervorgehen, vom väterlichen Gott zwar oft geholfen bekommen, ganz selten aber in den göttlichen Bereich entrückt werden. Immer unterscheiden sie sich von den unsterblichen Göttern durch ihre Sterblichkeit. Dieses menschliche Kriterium der Endlichkeit ihres Wirkens und Daseins bedingt eine Entwicklung, ein Streben und jedem Helden seine eigene, individuelle Geschichte. Oft endet diese vorzeitig und tragisch. Helden sterben jung, in der Blüte ihres Lebens. Entweder weil sie Ihren Auftrag erfüllt hatten oder aber verfehlten, weil sie vermessen nach Gütern oder Erfolgen dräng-

ten, die den Göttern vorbehalten blieben, oder weil feindliche Götter aktiv ihre Vernichtung betrieben.

Schon die frühesten Heldengeschichten grenzen die sterblichen, sich entwickelnden Helden von den unsterblichen, immer gleich bleibenden Göttern ab. Gilgamesch [1] musste erkennen, dass die Unsterblichkeit ihm versagt blieb, auch wenn er auf der Suche einen Moment lang wähnte, diese zu erlangen. Fortleben in der Erinnerung seiner Nachfahren kann er nur durch sein Wirken und seine Taten. Und so blieb es bisan mit unseren Helden.

Helden sind Frühvollendete, sie sterben früh oder werden „gnädig entrückt“; von einer Gottheit gleichsam „aus dem Verkehr gezogen“. Der Heldentod ist denn auch ein besonderer Tod mit symbolischer Beziehung zum Helden und zu seinen, den Tod argumentierenden Verfehlungen. So werden sowohl Achilles als auch Siegfried [2], mit unverwundbarer Haut ausgerüstet, ausgerechnet durch die einzige und kleine Lücke in diesem Panzer zu Tode gebracht. Achilles stirbt durch den von Apollo gelenkten Giftpfeil des Paris, Siegfried meuchlings durch den Speer von Hagen.



Abb. 1 „Tod des Hercules“ Ölgemälde 1634 des Spanischen Malers Francisco de Zurbarán (1598–1664), Museo nacional del Prado in Madrid.

Anders **Herakles**, Sohn des Zeus und der Alkmene; er stirbt nach einem exemplarischen Heldenleben nicht durch die Haut, respektive eine Lücke in derselben, sondern an seiner Haut. Auch der Tod des Herakles ist, wie sein Leben und seine Taten, ein besonderer und er ist für uns Dermatologen von speziellem Interesse.

Nach vielen Heldentaten heiratete Herakles die schöne Königstochter Deianeira. Auf einer gemeinsamen Reise durch Theben mussten sie den Fluss Euenos überqueren. Dort hauste der Kentauer Nessos. Herakles setzte als erster hinüber, dann folgte Deianeira, getragen von Nessos, der sich in der Flussmitte an ihr vergehen wollte. Auf die Hilfeschreie seiner Frau verwundete Herakles den Nessos mit einem vergifteten Pfeil tödlich. Noch im Sterben sann Nessos auf Rache und flüsterte Deianeira zu: „Fang mein Blut auf. Wenn du das Gewand deines Gemahls darin tränkst, so wirst du dir ewig seiner Treue sicher sein können!“ Dann verchied er.

Einige Zeit später hatte Herakles nach einem Sieg die Königstochter Iole gefangen genommen. Deianeira war eifersüchtig auf die schöne Jungfrau. Als nun Herakles zum Dankopfer an Zeus nach reiner Kleidung schickte, tränkte Deianeira das Gewand in Nessos Blut und gab es dem Boten mit. Herakles legte das Gewand um und begann die Opferzeremonie. Das giftige Blut brannte sich wie Feuer in die Haut des Herakles. Wir lesen bei Ovid [3]:

„Da erwärmt sich des Giftes Gewalt, und gelöst  
durch die Flammen,  
Dringt es in Herkules Leib und verbreitet sich weit  
durch die Glieder.  
Stark, wie gewohnt, unterdrückt er das Stöhnen,  
solang es ihm möglich;  
Doch, als von Schmerzen besiegt die Geduld ihm schwindet,  
da stößt er  
Weg den Altar und erfüllt mit Geschrei die bewaldete Oeta.  
Als bald schickt er sich an, das tödliche Kleid zu zerreißen,

Jung EG. *Tod des Herakles* Akt Dermatol 2006; 32: 59–62



Abb. 2 *Heracleum mantegazzianum*, sog. Herkuleskraut oder Riesenbärenklau, dessen Schnittflächen phototoxische Furocoumarine freisetzen.

Doch wo er's zerrt, da zerrt es die Haut mit und  
hängt dann entweder  
– Widerlich klingt's! – an den Gliedern, umsonst der Versuch  
es zu lösen,  
Oder enthüllt die zerfressnen Gelenke und riesige Knochen.  
Gleich wie wenn man glühendes Blech in eisiges Wasser  
taucht, so zischt sein Blut und kocht in dem brennenden Gifte.  
Doch nicht genug: es schlürften die gierigen Flammen die Därme;  
Ganz überströmt von bläulichem Schweiß ist der Körper,  
die Sehnen  
knistern, versengt vom Brand, das Mark in den Knochen  
wird flüssig  
Von dem verborgenen Schleim, und die Hände zum Himmel  
erhebend.“  
So klagt er den Göttern:  
„Oft noch versucht er von neuem sich ganz das Gewand  
zu zerreißen.“

Endlich verzweifelt und gequält, sichtet er den Scheiterhaufen, legt sich drauf und Zeus entzündet diesen mit seinem Blitz. Er ist der einzige Held, der von den Göttern im Olymp aufgenommen wurde. Dort wurde er mit frischer, jugendlicher Haut versehen und erlangte Unsterblichkeit.

Bemerkenswert ist noch eine Episode früher im Leben von Herakles, als er vom Fieberwahn getrieben den Iphitus tötete und so lange randalierte, bis die Götter ihn trennten. Seither wurde er von den Kerkopen **Melampygos** (Schwarzhintern) genannt. Drei Jahre lang musste er als Sklave in Lydien büßen [3].

Zur Wirkungsgeschichte: Während die Jugend des Herakles und seine 12 Taten wohl bekannt und weit verbreitet sind, ist der Tod des Herkules in Literatur und Musik kaum reflektiert.

In der Malerei allerdings existiert ein Gemälde von Francisco de Zurbarán 1634 (Madrid, Museo del Prado, Abb. 1), welches den ver-



zweifelden Held zeigt, wie er sich das von Flammen gezeichnete Kleid von der Haut zu zerren versucht.

In der Botanik ist die Herkulesstaude (*Heracleum mantegazzianum*, Riesenbärenklau) wohlbekannt (Abb. 2). Ihr Saft verursacht zusammen mit Sonnenlicht auf der Haut Blasen ziehende Entzündungen (Wiesengräserdermatitis), die zwar nicht großflächig erscheinen, sondern streifenförmig die Blattkontakte nachzeichnen. Solches war sicher nicht verantwortlich für den Tod des Herkules, wie auch eine Milzbrandinfektion unwahrscheinlich erscheint.

Da ist aber noch eine Geschichte, eine Episode aus der **Argonautensage**. Jason zieht mit seinen Gefährten nach Kolchis am schwarzen Meer, um mit Hilfe der zauberkräftigen Königtochter Medea das „Goldene Vlies“ zu erringen. Auf Umwegen landeten sie in Korinth, wo sich Jason in die Königstochter Glauke (auch Kreusa) verliebte. **Medea** scheint einzulenken und schenkte Jason als Brautgeschenk ein kostbares Kleid. Dieses hatte sie jedoch mit Gift getränkt und als Glauke das Gewand anzog, brannte es ihre Haut weg und sie starb einen fürchterlichen Tod. Ovid schreibt „ist die neue Vermählte mit kolchischen Giften verbrannt“ [3]. Auch hier also wird durch ein vergiftetes Gewand die Haut verbrannt (Fieber und brennende Schmerzen) und „abgebrannt“, also entfernt oder abgefetzt. Daran kam sie zu Tode.

Die Argonauten und speziell die Person der Medea sind mehrfach künstlerisch dargestellt worden, so durch Euripides, Seneca, Corneille, Grillparzer, Anouilh und Christa Wolf. Allerdings ist der Giftmord an Glauke jeweils nicht im Zentrum der Darstellung.

#### Nun Einiges zur Deutung:

Zweimal werden unliebsame Personen durch ein vergiftetes Kleid getötet. Fieberhitze, ja Fieberwahn, und das Ablösen der Haut „wie ein Kleid“ oder fest verklebt „mit dem Giftkleid“ führen zu fürchterlichen Schmerzen, zur Verzweiflung und zum „Flammentod“. Die Psychologen deuten dies als einen Angriff auf den Behälter, die Hülle, die Oberfläche einer Person, die anstelle des Inhaltes des Körpers zerstört wird, also eine Umkehr eigentlich, die allerdings den Tod des Körpers auch zur Folge hat. Zerstört werden vorranglich das Haut-Ich [4], die Erscheinung, die Darstellung und auch der Eindruck auf die Umwelt. Vernichtet werden soll also auch die bildhafte Erinnerung an die Person durch das Wegbrennen der Haut. Beim Schinden erfolgt solches durch Abziehen der Haut und mit demselben symbolischen Ziel und tatsächlichem Effekt.

Zur weiteren und vertieften Deutung wenden wir uns nun dermatologischen Überlegungen zu und fragen, welche schon damals zu beobachtende Krankheiten dem ins mytische gesteigerten Geschehen zugrunde liegen könnten.

Zunächst zur **Medea**, die **Glauke** ein vergiftetes Kleid sandte, das der Trägerin auf die beschriebene Weise den Tod brachte. Zwei Deutungen liegen auf der Hand:

Eine generalisierte phototoxische Dermatitis (Wiesengräserdermatitis), die mit einer großflächigen blasigen Ablösung der Haut und starken Fieberschüben einhergeht und im Extremfall zum Tode führt. Herkuleskraut stammt aus dem Kaukasus und Ammi



Abb. 3 Lyell-Syndrom mit großflächiger Ablösung der Haut am Rücken, verbrannt wie „angeklatschtes Tuch“.



Abb. 4 Purpura fulminans mit hämorrhagischen Blasen und tiefen Nekrosen.



Abb. 5 Purpura fulminans an der Prädilaktionsstelle Gesäß, sog. „Schwarzhintern“.

Majus aus Ägypten, beide waren im Altertum bekannt und die furokumarinhaltigen Säfte wurden zusammen mit Sonne zur Behandlung der Vitiligo (Weissfleckenkrankheit) und zur Abgrenzung von Lepra angewandt. Dieses Therapieverfahren wird seit 40 Jahren als Photochemotherapie (PUVA) zur Behandlung der Psoriasis und anderer Hautkrankheiten erfolgreich eingesetzt. Ein mit Furokumarin getränktes Gewand, wegen der Sonnendurchlässigkeit wohl eher ein Schleier, könnte es damals gewesen sein, und Todesfälle nach übermäßiger, selbst gewählter PUVA-Anwendung zur Pigmentstimulation sind vor Jahren bekannt geworden [5].

Als andere Deutung kommt eine staphylogene toxische epidermale Nekrolyse (TEN, **Lyell-Syndrom**, Abb. 3) in Frage, die ebenfalls mit hohem Fieber, großen Schmerzen, akutem Exanthem und mit großflächigen, schlaffen Blasen einhergeht, welche schnell zerreißen und „wie verbrühte oder verbrannte Haut“ aufliegen. Todesfolge ist nicht selten. Dieses Syndrom [6] wird durch die massive Ausschüttung und hämatogener Verbreitung von Exfoliatin ausgelöst und Staphylokokkus aureus war auch in der Antike ein allgegenwärtiger Keim auf allen Wunden und Bagatellverletzungen. Glauke hätte also ihre akute und tödliche Erkrankung infolge einer eigenen Infektion erlitten, ohne direkten Zusammenhang mit dem Brautkleid, das man sich schlecht als „Eiter vergiftetes Gewand“ vorstellen kann.

Und nun zu **Herakles**, der nachdem er das vergiftete Weihegewand überzog, akut fiebrige Wahnanfalle, enorme Schmerzen, brennende Därme (eingebletet dort auch) und verbrannte Haut erlitt und das Kleid nicht mehr von dieser abziehen konnte. Solche Versuche rissen ihm die ganze Haut und mit dieser auch das darunter liegende Fleisch, bis auf Sehnen und Knochen vom Leib. Er ergab sich dem Sterben. Dieses Geschehen ist kaum mit einem vergifteten Kleid zu erklären und einem Lyell-Syndrom entspricht es auch nicht. Ein hochfiebriges Geschehen mit Ablösung der Haut und tiefen, zerfallenden Nekrosen spricht für eine postinfektiöse, **nekrotisierende Vaskulitis** (Abb. 4) mit massiven Einblutungen (Purpura fulminans, mit Verbrauchskoagulopathie), die sowohl oberflächliche wie auch tiefe Gefäßabschnitte befällt. Es handelt sich dabei um eine durch Immunkomplexe getragene Typ-III-Allergie mit bakteriellen (Streptokokken) Antigenen [6], die mehrfach auftreten kann, immer stärker und bis zum Tod. Dabei sei daran erinnert, dass Herkules Jahre vor seinem Tod schon einen Fieberanfall hatte, wovon ein schwarzer Hintern (Melampygos, Abb. 5) zurückblieb. Dies mögen Rest einer hämorrhagischen Vaskulitis mit bleibenden Ablagerungen von Haemosiderin gewesen sein, übrigens an einer Prädispositionsstelle der Vaskulitis. Streptokokken sind und waren damals schon allgegenwärtige Wundkeime, welchen Herakles wohl öfters ausgesetzt war. Die zweite Episode war dann, infolge der vorgehenden Sensibilisierung, massiver, generalisiert und tödlich.

## Literatur

- 1 Maul SM. Das Gilgamesch-Epos. München: Beck, 2005
- 2 Jung EG. Sklerodermie in Sage und Gegenwart. Akt Dermatol 2005; 31: 573–575
- 3 Ovid (Publius Ovidius Naso). Metamorphosen 9. Stuttgart: Philipp Reclam jun, 1971: 158–175
- 4 Anzieu D. Das Haut-Ich. Frankfurt: Suhrkamp, 1991
- 5 Jung EG. Schwere Zwischenfälle mit SUP und PUVA. Kongressband Herforder SUP-Symposium, 1986
- 6 Moll I. Dermatologie, Duale Reihe. Stuttgart: Thieme, 2005

Prof. Ernst G. Jung  
Maulbeerweg 20  
69120 Heidelberg

## Buchbesprechung

### Die Vakuumtherapie. Grundlagen, Indikationen, Fallbeispiele, praktische Tipps

C. Willy (Hrsg.)

Ulm: Lindqvist, 2005. 373 S., 520 farbige Abb., 22. Tab. 79,95  
ISBN 3-00-016219-4

Seit gut 20 Jahren stellt die Vakuumtherapie als kombinierte Anwendung bei schlecht heilenden und infizierten Wunden eine Bereicherung der chirurgischen und der dermatologischen Behandlung dar und wird in vielen Fällen als Durchbruch gelobt. Dazu gehört ein in die Wunde eingepasster Schwamm, der an der Oberfläche mit einer Klebefolie luftdicht versiegelt wird. Eine Vakuumpumpe saugt kontinuierlich über einen aufgeklebten Saugnapf das Sekret in einen speziellen Behälter ab. Verbunden werden kann die Prozedur auch noch mit therapeutischen Instillationen. Eine vorherige sorgfältige Wundsäuberung (Débridement) ist nötig und natürlich die Beherrschung des Verfahrens durch Ärzte und Pflegepersonal. Dies alles ist in einem gewaltigen und instruktiven Buch zusammengefasst, welches Christian Willy (Ulm) zusammen mit 36 Mitautoren und Autorinnen aus dem erweiterten deutschsprachigen Raum verfasste. Die Erfolgsgeschichte von der Forschung zur praktischen Bewährung ist dargestellt, die Ausbreitung der begeisterten Anwender und die enorme Entfaltung der Indikationen. Nach den Grundlagen kommen alle Bereiche zur Sprache, auch die Dermatologie durch die Gruppen aus Ulm und Homburg/Saar. Für uns von besonderer Bedeutung ist das Verfahren beim diabetischen Fuß, beim postthrombotischen Syndrom, bei offenen Beinen, Operationswunden, Erfrierungen, Verbrennungen und bei der Akne inversa. Reichlich Fallbeispiele und 36 praktische Tipps runden das gelungene Werk ab. Ein wertvolles Buch, auch für den operativ tätigen Dermatologen, also für uns alle!

E. G. Jung, Heidelberg